

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 99 (1966)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

I

344 122

Organ des Bernischen Lehrervereins
99. Jahrgang, Bern, 8. Januar 1966

Organe de la Société des instituteurs bernois
99^e année, Berne, 8 janvier 1966

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,
3018 Bern/Postfach, Telephon 031 . 66 03 17
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 . 22 34 16

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner,
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066 . 2 17 85
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, téléphone 031 . 22 34 16



«Anthropomorph»,
Collage von
Herm. Plattner
(Aus der Aus-
stellung in der
Galerie V. Müller,
Junkerngasse 1,
Bern)

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngrasse 16, 3011 Bern, Telephon 031·22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031·52 16 14.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 20.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 26.—), halbjährlich Fr. 10.— (13.—).

Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.

Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telephon 031·22 21 91, und übrige Filialen · Druck: Eicher & Co., Bern

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngrasse 16, 3011 Berne, téléphone 031·22 34 16, chèques postaux 107 Berne.

Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 20 fr. («Schulpraxis» inclus 26 fr.) six mois 10 fr. (13 fr.)

Annonces: prix des annonces pour la ligne d'un millimètre une colonne 28 ct.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces SA, 3001 Berne, Zeughausgasse 14, téléphone 031·22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Inhalt – Sommaire

Schulfunk	2
Am Dome muss ich bauen	3
Herkunft, Wesen und Zukunft des Menschen in der Sicht Teilhard de Chardins	3
† Louise Weiss	5
Karl Uetz zum Gedenken	5
Sprachecke	6
Vor Bücherwänden	7
Fortbildungs- und Kurswesen	7
Verschiedenes	8
Umschau	8
Aus dem SLV	9
Echo de la dernière session du Grand Conseil	10
Charles Junod	11
Cours	13
Divers	14
Beilage: Inhaltsverzeichnis/Table de matières	I-VIII

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Dienstag, 11. Januar 1966, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 13. Januar, 16.15–18.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen. Wir üben die h-Moll-Messe von J. S. Bach. Neue Sänger und Sängerinnen willkommen! – Hauptversammlung: 13. Januar, 19.15, im Hotel Bahnhof Konolfingen.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 12. Januar, 16.15, im Hotel des Alpes, Spiez.

Lehrerturnverein Burgdorf. Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf, Montag, 10. Januar, 17.00 Geräte; 17.30 Reck 2. Stufe, Turnübungen; 18.00 Korbball, Volleyball.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils *Morgensendung* 10.20–10.50 Uhr

Zweites Datum: *Wiederholung* am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

12./17. Januar: «Carnaval des Animaux» von Camille Saint-Saëns. Ernst Müller, Basel, bietet mit dem für ein kleines Orchester gestalteten Werk eine fröhliche Tierkunde. In der Aufführung treten die meisten der vom Komponisten in Tönen gemalten einheimischen und exotischen Tiere auf. Das «Tierbilderbuch» möchte den Schülern eine Brücke von der Tierwelt zum Reich der Musik erstehen lassen. Vom 7. Schuljahr an.

14./19. Januar: «Und der Mensch versuche die Götter nicht.» Ernst Segesser, Wabern, erläutert Schillers Ballade «Der Taucher». Nach einleitenden Ausführungen über die Wirbel der Charybdis in Homers Odyssee wird in einer Hörszene die Geschichte vom Taucher Nicola Pesca geschildert. Der Autor erklärt, wie der Dichter den Stoff gestaltet hat, und lässt die Rezitation der ganzen Ballade folgen. Vom 7. Schuljahr an.

Buchhandlung Hanns Stauffacher Bern

Neuengasse 25 Telephon 031 22 14 24

Für alle Bücher
in jeder Sprache



Am Dome muss ich bauen,
Am Glockenstuhl der Zeit,
Und in die Tiefe schauen
Auf Zeit und Ewigkeit.
Ich habe nur die Hände
Und hoher Andacht Sinn,
Doch, wenn ich ihn vollende,
So weiss ich, dass ich bin.

Urs Martin Strub

Herkunft, Wesen und Zukunft des Menschen in der Sicht Teilhard de Chardins

*Zwölfter Lehrerfortbildungskurs im Schloss Münchenwiler vom
27. September bis 2. Oktober 1965*

Wer ein Bild des Paters Teilhard de Chardin betrachtet, der blickt in ein Menschenantlitz von grosser Strahlungskraft. Es geht dem Beschauer ähnlich wie vor einem Bildnis Heinrich Pestalozzis. Er erahnt Leid und Betrüb- nis, die das Antlitz geprägt haben; er spürt aber auch die starke Geisteskraft, welche die Anfechtung mit einem Trotzdem überwindet und auch nach Enttäuschungen bereit ist, an den Menschen und seine Zukunft zu glauben. Die Voraussetzungen sind freilich ganz anders. Pestalozzi fragt zu Beginn: Der Mensch in seinem Wesen, was ist er? und prüft in philosophischer Haltung das ewige Sein. Pater Teilhard fragt zunächst in wissenschaftlicher Haltung nach dem Werden von Welt und Mensch, oder genauer von Materie, Leben und Geist. Überschreitet er nicht die Grenzen wissenschaftlicher Bemühungen, wenn er letztlich nach dem Werden Gottes forscht?

Angelus Silesius, der cherubinische Wandersmann, singt:

Die Schöpfung ist ein Buch. Wer's weislich lesen kann,
Dem wird darin gar fein der Schöpfer kundgetan.

Der nächste Weg zu Gott ist durch der Liebe Tür.
Der Weg der Wissenschaft bringt dich gar langsam für.
Gott ist ein ew'ger Geist, der alls wird, was er will,
Und bleibt doch, wie er ist, unförmlich und ohn Ziel.

In jedem Teilnehmer am 12. Lehrerfortbildungskurs werden diese Strophen Resonanz erwecken. Es klingen Teilhard'sche Gedanken an. Vergleichen wir die drei Sprüche des barocken Mystikers, der vom Protestantismus zur katholischen Kirche konvertierte und Minoritenbruder wurde, einmal mit Gedanken des naturforschenden Jesuitenpaters, der in unserer Zeit lebte und 1955 starb.

Teilhard versuchte konsequent auf dem Weg der Wissenschaft zu bleiben, auch wenn sie nur «langsam für bringt». Als kundiger Geologe und Biologe befasste er sich mit der Entwicklung der toten und der lebendigen Materie. Dabei meinte er nun die Umwandlung von molekularen, physischen Kräften in psychische Kräfte

während des naturgeschichtlichen Prozesses der Menschwerdung oder der Hominisation annehmen zu dürfen. Das Auftreten des Menschen erschliesst sich ihm nicht als eine Neuschöpfung, sondern als eine Umstrukturierung der Materie. Liebe ist die innere, die «radiale» Seite der kosmischen Energie; sie wohnt von allem Anfang an der Materie als Geistfaktor inne und tritt mit der Herauslösung des Menschen aus dem Tierreich endlich in Erscheinung. In der zurückgewandten Blickrichtung des Paläontologen bezeichnet der gelehrte Jesuit die physische Energie als eine «*énergie psychique matérialisée*». Freilich «ohne Ziel» kann er Gott nicht denken. Der Naturforscher und der Mystiker sind in Teilhard de Chardin unlösbar verknüpft. Im Kosmos erfasst er Gottes Planen und Wirken. Sein Interesse gilt der Natur, seine Intuition aber Gott.

Teilhard de Chardins Weltanschauung ist ein grossartiger Versuch, Wissen und Glauben zu vereinen. Wieweit ihm das gelungen ist, wird jeder, der sich mit ihm auseinandersetzt, selbst abwägen müssen. Damit ist schon angedeutet, wie schwankend der Grenzverlauf zwischen dem objektiv Beweisbaren und dem subjektiv Behaupteten empfunden wird. Jedenfalls vermag Teilhard aber dem modernen Menschen wieder einen Sinn des Lebens zu eröffnen. Seine Schau wird, so weit sie sich durchzusetzen vermag, Hoffnungen wecken, wo heute nur negative Erwartungen herrschen, Leidensfähigkeit erwirken, wo nur Leidenschaften regieren, Erkenntniskräfte und Gestaltungswille befreien, wo nur der tägliche Kampf ums Dasein als existentielle Sinnwidrigkeit ausgefochten wird. Gerade Lehrer aller Stufen werden aus solcher Zukunftsgläubigkeit Kraft und Freude für ihre Arbeit gewinnen können.

Wir wollen nun kurz einige Gedanken und offene Fragen wiedergeben, die die Kursteilnehmer an den beiden letzten Tagen in Münchenwiler beschäftigt haben.

1. Evolution

Teilhard de Chardin dehnt diesen Begriff weit über den in der Wissenschaft seit 1800 gebräuchlichen Rahmen aus. Zur Zeit jener Jahrhundertwende begann die Beweisführung gegen das noch statische scholastische Weltbild. 1830 fand vor der Pariser Akademie ein öffentliches Streitgespräch statt zwischen Georges Cuvier, dem Begründer der wissenschaftlichen Paläontologie, einem Statiker, und Geoffroy St-Hilaire, der für die evolutionistischen Ansichten des kurz vorher gestorbenen J. B. Lamarck focht. Die Anhänger des statischen Schöpfungsbildes hielten am Gedanken der einmaligen Erschaffung unveränderlicher Arten fest. Lamarck hatte als erster den Gedanken der Evolution der Organismen klar formuliert und gleichzeitig die Evolution durch Vererbung erworbener Eigenschaften erklärt. Sein Schüler unterlag bei jenem Streitgespräch. Aber schon 1859 erschien Charles Darwins epochemachendes Werk: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl. Der Darwinismus bestätigt den Evolutionsgedanken, führt die Entstehung der Arten aber auf Überproduktion von Nachkommen, Mutation und Selektion zurück. Dieser Prozess führt zu einer allmählichen Veränderung der Arten im Sinne einer immer besseren Anpassung an die gegebene Umwelt.

Teilhard de Chardin beansprucht den Begriff der Evolution auch für den Werdeprozess vor Entstehung des Lebens. Der «Weltstoff» trägt den Keim der vitalen Entwicklung schon in sich; er schafft die Zustände des Vor-Lebendigen, aus denen dann das Leben, aber auch Seele und Bewusstsein (= Geist) hervorgehen. Aus der toten Welt der Atmosphäre, Hydrosphäre und Lithosphäre – der Luft-, Wasser- und Gesteinshülle – dringt nach Jahrmilliarden die Biosphäre («Lebenshülle») und abermals nach Jahrmilliarden die Noosphäre («Geistes-hülle») ans Licht. Die christlichen Intentionen tragen das Denken des gelehrten Paters aber weiter: In der geistigen Welt kann nun Christus wirksam werden und Gott selbst in Erscheinung treten.

Materia matrix! Die Materie ist Urmutter alles entfalteten Daseins. *Matrix vitae, spiritus, Christi, Dei!* Also: Urgrund des Lebens, des Geistes – und nun nimmt der Gedankenflug eine ausserordentlich kühne Wendung – des Christus und Gottes. Die Evolution umfasst die Kosmogense, die Anthoprogenese und die Christogenese. Diese Überlegungen entspringen einer ungeheuren Diesseitsfreudigkeit. Pater Teilhard de Chardin war zeit seines Lebens fasziniert vom Greifbaren in der Welt. Als Knabe soll er ein Stück Eisen kultisch verehrt haben. Als Forscher und Systembildner bekundet er immer wieder eine leidenschaftliche Zuwendung zur Realität (au tangible). Sein Ziel ist es, die Gegenwart Gottes in der Welt zu entdecken.

Gott ist für ihn nicht der, der den Lauf der Welt anregt, überwacht und aus unergründlicher Ferne beherrscht. Christus hat sich durch die Inkarnation mit der Welt organisch verbunden. Die Welt wird für das Göttliche durchscheinend. Die Menschheit tritt als das Medium Gottes, «le milieu divin», auf den Plan. Mit der Einsicht in seine Evolution widerfährt dem Menschen eine grossartige Aufwertung. Als Aufgabe der Wissenschaft wird die fortschreitende Erhellung des Daseins Gottes postuliert (*Dieu toujours plus grand*). Alles Forschen erscheint als spezifisch moderne Form des Gottesdienstes.

Hat die stürmische Mehrung und Ausbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnis im 20. Jahrhundert für unser Empfinden tatsächlich diesen Charakter?

2. Orthogenese

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass Teilhard de Chardin in aller Entwicklung eine Zielgerichtetheit erkennt. Die Entwicklung wird in der Sicht dieses Naturwissenschaftlers von den der Materie eigenen Kräften der Gliederung und Ordnung, der Komplexifikation, der Zentrierung und Bewusstseinsbildung gleichsam vorwärtsgeschoben und in der Sicht des Christen Teilhard nach dem Punkt Omega hingezogen, nach dem Endpunkt, der wohl «unförmlich» bleibt, insofern er noch nicht klar erfassbar ist, der aber in der Perspektive eines erahnten menschlichen Entwicklungsweges bereits spürbar wird. Das Weltgeschehen hat eine Achse und ist nicht dem Zufall anheimgegeben. Das Humane ist ein Pfeil, der auf das Ziel zufliegt. Der Geist ist kein «närrisches Abenteuer des Protoplasmas» (Rostand), sondern eine sinnvoll wirkende Kraft im Geschehen. Das ist eine überwältigende Sicht.

Carl von Linné (1707–1778), der Vater der wissenschaftlichen Systematik des Pflanzen- und Tierreiches, lehrte noch: Es gibt so viele Gattungen und Arten, wie in der Schöpfung Arten und Gattungen geschaffen worden sind. Der Mensch ist eine dieser Arten, und alle Menschen stammen von einem Elternpaar ab. Die paläontologische Forschung stellt heute diesem Monogenismus den Monophyletismus entgegen (Phyle = der Stamm). Die Menschen sind danach während einer langen Hominisationsphase – von 600 000 Generationen in 12 Millionen Jahren – aus einem Ast des Tierreiches hervorgegangen. Die biologische Evolution hat nach den Worten von Herrn Dr. Hürzeler, dem bekannten Basler Paläontologen, einen so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erreicht, dass sie nahezu als gesichert gilt. Es gibt keinen zwingenden Grund, den Menschen von diesem Prozess auszunehmen. Eine orthogenetische und finale Entwicklung lässt sich zwar nicht beweisen, aber ebensowenig widerlegen.

Wie steht es aber um die christliche Tradition von Adam, Eva, Paradies und Sündenfall? Herr Professor Geiger gab als Theologe einige Erläuterungen. «Adam» ist im Hebräischen ein Kollektivum. Das Wort kommt nie in der Mehrzahl vor. «Wir wollen Adam machen» übersetzt Luther entsprechend: «Lasset uns Menschen machen!» Adam ist ein Typus. Er ist der erste einzelne. Seine Einzigartigkeit jedoch ist nicht genealogisch zu verstehen, sondern nur von der Verheissung her zu erfassen. Der Schöpfungsbericht muss theozentrisch als Aussage über das Verhältnis des Menschen zu Gott gedeutet werden. Adam ist als das von Gott in seine Gemeinschaft gerufene Wesen anzusehen. Die Bibel bejaht die Zielgerichtetheit entschieden, aber sie deutet sie aus dem Glauben.

3. Die Zukunft des Menschen

Teilhard de Chardin sucht den Weg zum Verständnis von Gott und Mensch indessen von unten, von der Erforschung der Wirklichkeit her, zu erschliessen. Das brachte ihn in Schwierigkeiten mit seiner Kirche. Die Gefahr pantheistischer Hingabe ist unverkennbar. Die mystische Deutung, dass Christus und die Evolution zusammenfallen, schien für ihn ein befreiender, rettender Gedanke zu sein. Nicht Abwendung von der Welt führt zu Gott, sondern die Zuwendung zu ihr. Der Zeitbegriff erhält in diesem Denken eine hervorragende Bedeutung. Die Zeit wird ein Medium qualitativer Veränderungen. Die Entwicklung der Menschheit drängt auf alle Fälle vorwärts und aufwärts. Geschichte wird zur Heilsgeschichte. Sie kann nicht ein zweites Mal von vorne beginnen; denn Evolution ist ein irreversibler Vorgang. Sie muss und wird ihr Ziel erreichen. Gott selbst geht in den Zeitbegriff ein. Er ist nur fassbar im Werden. Christus trägt die Evolution, aber die Evolution trägt auch Christus.

Von da her ist des Paters positive Einstellung zum Weltgeschehen zu verstehen. Auch er litt unter den Schrecken des Krieges. – Teilhard de Chardin hat den ganzen Ersten Weltkrieg im Sanitätsdienst an der Front erlebt. Aber er deutet sogar die Schrecken des Krieges als Symptome und Geburtswehen neuer Entwicklungen. Überaus gross erscheint aus diesem Blickwinkel die Verantwortung jedes einzelnen Menschen für das Kom-

men des Gottesreiches und seine Erfüllung im Punkt Omega. Und Omega bedeutet theologisch betrachtet nichts anderes als die Wiederkunft Christi.

Was sagen wir zum Gedankengebäude Teilhard de Chardins? – Materie und Geist fallen zusammen; Wissen und Glauben werden eins. «Je veux rien que le phénomène, mais *tout* le phénomène.» Ist das nicht zu viel verlangt? Gewinnen wir aus der Riesenperspektive Teilhards wirklich Hilfe für die Entscheidungen des Alltags? Wirkt seine Sicht für den Christen nicht zu beruhigend, ja einschläfernd? Sein Weltbild hat etwas Tröstliches. Gewiss. Der Aufruf zu Verantwortung ist da. Aber hat Verantwortung darin überhaupt Platz?

Die Leiter des Kurses berührten diese Fragen immer wieder. Zu gemeinsamen Diskussionen reichte die Zeit leider nicht, was ich persönlich bedauerte. Immerhin wurde in kleinen Gruppen über das Gehörte eifrig gesprochen.

Eine festliche Note erhielt der Kurs durch den Celloabend Rolf Loosers. Ihm, Herrn Dr. Johannes Hürzeler und vor allem den unermüdlichen Kursdozenten, Herrn Professor Max Geiger und Herrn Professor Gerhart Wagner, sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

Werner Zürcher

† Louise Weiss 1912–1965

Am 5. November 1965 ist Louise Weiss, Turn- und Zeichenlehrerin an der Höheren Mädchenschule Marzili, nach einer Zeit schweren Leidens infolge eines Hirntumors gestorben.

Nicht nur die Lehrerschaft, sondern besonders die Schülerinnen – gegenwärtige und ehemalige – können nicht fassen, dass die scheinbar so kraftvolle, lebensfrohe, begeisterungsfähige Lehrerin nicht mehr unter ihnen weilt.

Lux Weiss ist für viele ihrer Schülerinnen am Seminar wegweisend geworden, viele hat sie dem Turnlehrerberuf zugeführt, der für sie nicht nur Vermittlung körperlicher Gewandtheit bedeutete, sondern eine von ihr bewusst gepflegte Möglichkeit zur charakterlichen Erziehung des Menschen. Sie verstand es, Kräfte frei zu machen, Begeisterung und vorbehaltlose Hingabe an ein Ziel zu wecken. Ihre tiefe Liebe zur Natur war etwas Ursprüngliches. Hier war sie ganz in ihrem Element. Nirgends so wie in der Bergwelt konnte sie ihre Schülerinnen auf Wanderungen, in Studienwochen und Skilagern zum Schönen führen.

Selber in hohem Masse künstlerisch begabt, gestaltete sie den Zeichenunterricht an der Fortbildungsschule so lebendig, dass sie auch dort viele junge Menschen zu eigenständigem Arbeiten ermutigte.

Ihre allseitig musische Begabung brachte ihr persönlich Freude und Erholung. Sie malte, spielte Geige und Klavier und war ein treues Mitglied des Berner Kammerchors. Aus dieser beglückenden gestalterischen Arbeit strömten viele Impulse in ihre Schulstunden.

Vorbildlich war ihre Bemühung, immer neue Wege und Möglichkeiten zu finden, ihren Unterricht zu beleben, zu vertiefen, zu ergänzen. Ein Können, herausgewachsen aus einem Einsatz, der keine Schonung der eigenen

Kräfte kannte, führte sie weit über ihre Arbeit an der Schule hinaus. In bernischen und schweizerischen Kursen für Turnen, Sommer- und Wintersport, als Vorstandsmitglied des Bernischen Lehrerturnvereins, als



langjährige Mitarbeiterin in der Leitung des Schweizerischen Turnlehrervereins hat sie ein Mass an Arbeit geleistet, das beispielhaft ist. Unzähligen Lehrern und Lehrerinnen hat sie durch ihre begeisterte Kursführung Arbeitsfreude geschenkt, die sich in vielen Schulklassen weiterhin auswirkt. Ihre Bemühung um methodisch sauberen Aufbau des Unterrichts ist auch aus den vielen sorgfältigen, wohlgedachten, originellen Artikeln ersichtlich, welche sie in Fachzeitschriften veröffentlichte. Dabei kam ihr ihre zeichnerische Begabung sehr zustatten, so dass die Arbeiten nicht nur klar geformt, sondern auch anschaulich und köstlich illustriert waren. Lux Weiss hat ihr Leben in der Hingabe an ihre geliebte Arbeit reich erfüllt. Ungezählte Schülerinnen und Kurs Teilnehmer, alle ihre Freunde und Kollegen bleiben ihr in Dankbarkeit verbunden.

M-S

Karl Uetz zum Gedenken

Ein schneidend kalter widriger Wind trieb dichte Schneewolken über die Emmentaler Waldhänge. Er trieb sie auch über eine kleine Schar schwarzgewandeter Menschen, die auf dem Truber Friedhof im Talgrund standen und auf den Sarg schauten, der langsam in der gefrorenen Erde verschwand. Karl Uetz fand – auf seinen Wunsch hin – seine letzte Ruhe in dem Boden, in der Umwelt, die er am stärksten als Heimat empfunden hatte.

Und seltsam: bei aller Trauer, bei aller Erschütterung, die ein solcher Augenblick immer auslöst, kreiste doch ein Gedanke um das Grab, als Erkenntnis und Tröstung zugleich: die Ruhe ist ihm zu gönnen!

Ja, die Ruhe ist Karl Uetz zu gönnen nach einem Lebensweg, der kaum anders verlief als ein Weg über Emmentaler Eggen und Krächen: reich an steilen Aufstiegen, Wegkehren und ebenso stotzigen Abstiegen, ein Weg, der oft hart an Abgründen vorbeiführt. Und dabei hatte dieses Leben sonnig und vielversprechend begonnen.

1902 in Hägendorf als Sohn des dortigen Dorfschmieds geboren, verbrachte er den grössten Teil seiner Jugend im Worblental. Dort, und später im Staatsseminar Hofwil, wuchs er sich zu einem «Prachtskärli» aus, der seine Kameraden bald um Haupteslänge überragte, der aber auch Gaben und Fähigkeiten in sich trug, die Aussergewöhnliches verhieszen.



Und wirklich: nach einer ersten Lehrstelle in Wynau fand er seine ihm gemässe Umwelt im Fankhaus im Trub. Dort schlug er Wurzeln, dort gründete er eine Familie, dort fand auch seine erzählerische Gabe die Motive, an denen sie sich entzünden und bewähren konnte. Als der Dreissigjährige bei Francke in Bern das Buch «Währschafts u Wärlkligs us em alte Trueb» herausbrachte, wurde man in weiten Kreisen auf den jungen Schriftsteller aufmerksam, der würdiger Erbe und Träger einer grossen Tradition zu werden versprach. Er hat denn auch im Laufe des Lebens mit weiteren Erzählungen, Chroniken und Schultheatern manches Versprechen erfüllt.

Karl Uetz, der Karl Grunder zum Taufpaten und Simon Gfeller zum väterlichen Freund hatte, erfuhr aber im Laufe des Lebens, dass ein Erbe nicht nur Geschenk, sondern auch Belastung sein kann. Weil er die Verpflichtung gegenüber dem Erbe ernst nahm, übersah er wohl zuweilen die Forderungen der Gegenwart und der Zukunft, und er schuf damit Spannungsfelder, denen er sich nicht mehr entziehen konnte. Ein anderes Spannungsfeld, das tief im Wesen des Berners lauert, brachte ihm weitere Schwierigkeiten: nach aussen der bedächtige, «gsatzlige», beherrschte Mensch, barg sein Inneres Vulkan an Leidenschaften und vielleicht auch Heftigkeiten. An der Aufgabe, diese Gegensätze zu meistern, ist schon mancher Berner zerbrochen, und auch Karl Uetz hat sie wohl nie ganz bewältigt. Aber wenn er aus diesem Zwiespalt heraus vielleicht manchmal verletzte, so muss doch allen Verletzten bewusst sein, dass er selbst der Verletzlichste war, weil sein ganzes Wesen von unendlicher Güte und Verstehen geprägt war; dass er aus der Liebe, der Freundschaft lebte, die er geben und nehmen wollte.

Viele gäben alles darum, von Natur aus zur auffallenden, ja bestechenden Figur, zur markanten Persönlichkeit gestaltet zu sein, wie es Karl Uetz war. Beides setzte er in

vollem Masse in seinen Lehrerberuf zum Segen seiner Schüler ein. Wer ihn je in der Schulstube sah, erlebte, was für eine unerhörte Ausstrahlung er besass, die er auch durch einen Reichtum an Ideen und mit vielseitigem Können nutzbar zu machen verstand. Aber wie viele vor ihm erfuhr auch Karl Uetz in überreichem Masse, dass alle natürlichen Gaben nicht vor Wirren und Irrungen zu schützen vermögen. Doch wie er die schwersten Einbrüche, die vor allem auch seine Gesundheit, sein Sprachvermögen erschütterten, mit einer geradezu tragisch anmutenden Energie überwand, bleibt wohl allen, die es miterlebten, als Beispiel von Mannhaftigkeit und gläubiger Bereitschaft in Erinnerung.

Und darum werden Unzählige dem Lehrer, dem Kollegen und Freund, der nun auf dem Friedhof im Trub endlich seinen Frieden gefunden hat, ein treues Andenken bewahren.

Erwin Heimann

Sprachecke

Glückwünsche

«Gott verlych uns allen ein guets, gsunds, glückhaftigs, fridsams neues Jahr.» So schliesst ein Appenzeller Mandat vom 3. Dezember 1610. Kann man Besseres wünschen? Und kann man seinen Gefühlen um Neujahr kraftvoller, ernsthafter, inniger Ausdruck geben? Ja, unsere Altvordern begnügten sich nicht mit einem leeren, unverpflichtenden «Prosit Neujahr»; zu ihren Wunschformeln – wenn man so gehaltvolle und eindringlich gestaltete Wünsche überhaupt Formeln nennen will – gehörten etwa auch Beiwörter wie gsegnet, frid- und freudenrych; immer aber wünschte man für sich und andere ein «gutes, glückhaftiges» neues Jahr oder, wie in einem alten Zürcher Morgengebet, einen ebensolchen Tag: «Geb is de lieb Gott en guete, glückhaftige Tag!» «Glück»: es geht auch jetzt als ein mit mehr oder weniger Magie geladenes Wort durch die Tage der Jahreswende. Ob es zu der Sippe des Zeitwortes locken gehört, wie Trübners grosses Wörterbuch andeutet? Möglich wäre diese Herleitung nach Inhalt und Form (man denke an das englische luck). Doch die Sprachgeschichte weiss nichts Genaueres darüber. Sicher ist, dass «Glück» ursprünglich nicht in optimistischer Weise auf «gutes Gelingen, erfreuliche Entwicklung» eingengt war; vielmehr umschrieb es das so oder so Kommende, zu Erwartende, das Schicksalhafte und Zufallsmässige der Zukunft. Die Wendung, etwas «auf gut Glück» tun, erinnert daran, und so ist auch die Stelle «deiner Flotte zweifelnd Glück» in Schillers «Ring des Polykrates» zu verstehen. In den eidgenössischen Abschieden von 1521 ist einmal von «beiderlei Glück» (Glück *und* Unglück) die Rede; eine Urkunde aus dem Jahre 1606 berichtet – Id. II/621 – von einem Kaiser, der «das widerwärtige Glück oft und dick erfahren» habe.

Früh schon spricht der Volksmund von der Unberechenbarkeit und Wandelbarkeit des Glücks und schränkt gleichzeitig den Begriff auf den heute üblichen Sinn ein, so, wenn zur Zeit des Minnesangs etwa vom «glesin Glück» gesprochen wird («Glück und Glas, wie leicht bricht das» heisst es heute), oder wenn man das Glück als eine rollende Kugel sah: «das glück ist sinwel (rund) als man spricht», lesen wir im mittelalterlichen Liederbuch der Klara Hätzlerin.

Älter als «Glück» ist das althochdeutsche Wort *salida*, mittelhochdeutsch *saelde*; es meinte in der höfischen Sprache einen Zustand des inneren Glücksgefühls, wie er heute im Hauptwort Seligkeit und den Adjektiven (schwedisch) *säll* und (niederländisch) *zalig* zum Ausdruck kommt. In der Vorrede zu den «Leuten von Seldwyla» deutet Gottfried Keller den Namen der kleinen Stadt «irgendwo in der Schweiz» als einen «wonnigen und sonnigen Ort».

Warum der «*vrouwe saelde*» – so gelegentlich die mittelalterliche Verkörperung – durch das «*gilukki*» aus dem nordwestdeutschen Raum der Rang abgelaufen wurde, kann nicht erklärt werden. Selig und Seligkeit als Nachkommen der Frau *Saelde* sind inzwischen stark durch christliche Gefühlsinhalte bereichert worden, während Glück den allgemeinen Sinn (günstiges) Geschick, Schicksal bewahrt hat, oft in der Verbindung «Glück und Stern»: «Sie haben gehabt weder Glück noch Stern.» Jeder möchte das Glück gewinnen, doch nicht jeder erkennt es, wenn es bei ihm anklopft, und mancher weiss die günstige Gelegenheit, den Vorteil, der sich ihm unverhofft bietet, nicht beim Schopf zu fassen. «Dass 's Glück ihm günstig sei, was nützt's dem Stöffel?/Denn regnet's Brei, fehlt ihm der Löffel», sagte Goethe. Mit ähnlich ironischem Unterton der schweizerische Volksmund: *Dä hät's Glück: wenn er zum Arichte chunt, so isch der Napf underobsi. Oder, ebenfalls zürcherisch: I muess doch alliwil understa, wenn's Glück regnet.*

Was ist es denn, dieses vielgepriesene, sehnsüchtig erwartete, so schwer fassbare und – noch öfter – so schwer erkennbare Glück? Zwei Dichter sollen antworten. Goethe: «Höchstes Glück der Erdenkinder/Sei nur die Persönlichkeit». F. Th. Vischer («Auch Einer»): «Glück, denke ich, ist nur, wenn man also feststeht und auf diese Weise hell und gescheit wird.» *Hans Sommer*

Vor Bücherwänden

Von Heinz Piontek

Die Liebe zu Büchern wird sich wohl bei den meisten Autoren bis in die Tage der Kindheit zurückverfolgen lassen. Auch ich habe mich schon zu Gedrucktem hingezogen gefühlt, bevor ich noch buchstabieren konnte. Meine frühe Neigung galt vor allem Ansammlungen von Büchern, also vollgestopften Schränken und streng geordneten Regalen. Ich erinnere mich gut, welches Glück ich empfand, wenn ich meine Lehrer in ihren Studierzimmern aufsuchen durfte – richtigen Büchergehäusen, von deren Wänden hinter den ledernen und leinenen Rücken kaum etwas zu sehen war. Als Student fühlte ich mich in Bibliotheken wie auf heimatlichem Boden, und selbst der häufige Aufenthalt in diesen Räumen vermochte nicht, mein Vergnügen zu ermüden.

Ohne Zweifel, mir ist auch heute noch am wohlsten unter Büchern. Aber jetzt kenne ich Zeiten, wo ich die aufgereichte Front neben dem Schreibtisch, diese Mauer aus buchstäblicher Phantasie und Weisheit, aus Intuition und Gelehrsamkeit, mit Unbehagen betrachte, wenn ich sie nicht gar bedrückend finde. Liegt es daran, dass ich in der Nachbarschaft des Geglückten, Vollkommenen, des atemberaubend Schönen der Unzulänglichkeit der eigenen Hervorbringungen innewerde? Oder ist es der

aufsteigende Gedanke an die zahllosen Werke, die es zu lesen verlohnte und die man doch niemals aufblättern wird, weil die Zeit nicht ausreicht, der Empfänglichkeit Grenzen gesetzt sind? Schon steht auf den Borden da und dort ein Band, den ich mir einmal mit Freuden angeschafft habe, und von dem ich nun ahne, dass ich ihn vielleicht mein Leben lang nicht zur Hand nehmen werde. Doch was ich zu gewissen Stunden vor den Bücherwänden als Dumpfheit und Beklemmung spüre, hat gewöhnlich einen anderen Grund. Es rührt nämlich von der Schwachheit unseres Erinnerns her. Hier also ist vereint, womit ich bestürzt und hingerissen, zornig und nachdenklich, ergriffen und beflügelt die Zeit verbracht habe! Wie vieles gibt es in den Reihen, von dem ich einmal glaubte, ich würde es nie vergessen. Und nun? Bei diesem Band vermag ich mich nur auf drei Worte zu besinnen, bei jenem auf eine einzige Figur, von anderen Exemplaren haftet ausser dem Titel bloss ein Hauch ihrer Atmosphäre oder ein leichter Widerschein ihres Geistes. Auch Bücher werden Vergangenheit. Und das Dunkel löscht ihre Tafeln in unserem Gedächtnis.

Manchmal frage ich mich, ob es nicht ein Glück ist, dass wir imstande sind zu vergessen. Käme nicht sonst ein Tag, an dem wir unter der Last des Wissens zusammenbrechen müssten? Und setzt uns die Erinnerungsschwäche nicht in den Stand, alte Schätze abermals zu heben und über sie zu staunen, als sähen wir sie zum erstenmal? Eines ist sicher: manches Vergessen kommt unserer Unschuld zugute. Gewiss, es bereitet dem Geist einen hohen Genuss, während der Lektüre Beziehungen herzustellen zu schon aufgenommenen und aufgearbeiteter Literatur, auf Echos zu lauschen, die noch aus der entlegensten Ferne des Gedächtnisses Antwort geben, und in seinem Bewusstsein die Fülle des Gelesenen jederzeit gegenwärtig zu wissen. Denen aber, die vergessen haben und sich wieder mit einer fast kindlichen Unbefangenheit, richtiger: Unbeschriebenheit in ein Buch vertiefen, kann die Lektüre zu einem Ereignis werden, das nicht nur den Kunstverstand, sondern den ganzen Menschen ergreift. Es wäre wenig besonnen, die abermalige Ahnungslosigkeit gegen den wissenden und wägenden Geist auszuspielen. Erinnern – Vergessen: Beides hat seinen rechtmässigen Platz in der Ordnung, an die wir glauben.

Fortbildungs- und Kurswesen

Volkshochschule Bern

Entwicklungspsychologie II

Schulreife, Schuleintritt, Schulprobleme, Lern- und Verhaltensschwierigkeiten, Pubertät, Sexuelle Erziehung und Aufklärung. – Fräulein *Dr. A. Häberlin*, 6 mal, je Montag, 20.15–21.15, Universität, Zimmer 57. Ab 10. Januar. Fr. 14.–.

Lebenskrisen

Der Begriff der Lebensgeschichte. Die lebenskritische Situation. Biologische Grundlagen (Lebensphasen). Psychologische Bedeutung. Bewältigung lebenskritischer Situationen. Krankhafte Formen (reaktive Entwicklung, Neurose, Psychose). Anthropologische Deutung. – Herr *Prof. Dr. H. Heimann*, 6 mal, je Freitag, 20.15 bis 21.15, Universität, Zimmer 46. Ab 14. Januar. Fr. 14.–.

Die Kunst des Schreibens II

Grammatisch-stilistische Grundschulung. Entstehung der Hochsprache. Gliederung und Schichtung der Sprache. Fremdwortproblem. Der unentbehrliche Duden. Schwierige Wortbeugungen. Klippen beim Verb. Sprachliche Unfälle und Entgleisungen. Stiluntersuchungen. Fragen aus dem Hörerkreis. Vortragskurs mit vielen Übungen. – Herr Dr. E. Steiner, 6 mal, je Dienstag, 20.15 bis 21.15, Universität, Zimmer 37. Ab 11. Januar. Fr. 15.–

Mittelalterliche Buchillustrationen

Vorkarolingische und karolingische. Ottonische. 10. und Anfang 11. Jahrhundert. Romanische im 11. und 12. Jahrhundert. Gotische im 13. und 14. Jahrhundert. 15. Jahrhundert. Von der Handschrift zum Wiegendruck. Mit Lichtbildern. – Herr G. von Bergen, 5 mal, je Donnerstag, 20.15 bis 21.15, Universität, Zimmer 34. Ab 13. Januar. Fr. 12.–

Aus der Geschichte des Berner Jura II

12. Jan., Herr H. Gorgé: Problèmes jurassiens. 19. Jan., Herr A. Ory: Der Standpunkt des Staates Bern zur Jurafrage. 26. Jan., Herr Dr. K. Müller: Die Jurafrage und der schweizerische Staatsgedanke. 2. Febr., Herr Prof. Dr. E. Gruner: Abschliessende Aussprache zwischen den Referenten und den Teilnehmern. – 4 mal, je Mittwoch, 20.15 bis 21.15, Universität, Zimmer 5. Ab 12. Januar. Fr. 10.–

Europa-Seminar 1966

Samstag, 15. Januar 1966, in der Aula des neuen Gymnasiums Neufeld, Bern. 14.15 Uhr bis zirka 18 Uhr.

Herr Prof. Hans Zbinden, Schriftsteller, Bern, wird einleitend über Wege und Irrwege Europas sprechen,

Herr Dr. Hans Bauer, Ehrenpräsident der schweizerischen Europa-Union, Basel, über die wirtschaftlichen Aspekte der europäischen Integration,

Herr Nationalrat Prof. Marcel Beck, Winterthur, über die Schweiz und die europäische Integration.

Jedem Referat folgt eine Diskussion.

Europa-Union, Sektion Bern

Verschiedenes

273 Stipendiaten

Die *Pestalozzi-Stiftung* bemüht sich seit 1961 mit Erfolg um eine wirksame Bildungshilfe für die Bergjugend. Unter dem Vorsitz von alt Bundesrat Dr. H. Streuli arbeiten namhafte Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Bundesverwaltung und Sozialfürsorge eng zusammen, um strebsamen und begabten jungen Menschen aus Berg- und abgelegenen Landgebieten Bildungswege zu öffnen, die diesen Jugendlichen ohne Hilfe von aussen nicht zugänglich wären. Die Geschäftsstelle wird vom Zentralsekretär des Schweizerischen Lehrervereins betreut. In den vier ersten Tätigkeitsjahren arbeitete die Stiftung in 26 Gebirgstälern, wobei bis heute 273 Stipendien ausgerichtet werden konnten. Die rasch wachsende Zahl von weiteren Gesuchen zeigt, dass die Organisation einem wirklichen Bedürfnis unserer Bergbevölkerung entspricht, die nach wie vor im Schatten der Hochkonjunktur unserer Industriegebiete steht.

USA – Sonderprogramm für Lehrer

Das «Experiment in International Living», eine von der Unesco anerkannte Institution, ermöglicht seit Jahren sprachkundigen jungen Leuten, den amerikanischen Alltag durch Aufenthalte in gastfreundlichen Familien kennenzulernen. Diese engen Kontakte sollen dazu beitragen, die Verständigung über die Grenzen zu fördern.

Ausführliches Programm beim Sekretariat des «Experiment», Dorfstrasse 53, 8800 Thalwil,

Werbung für Deutsch als Fremdsprache in den USA

Im September 1965 trat im Staate Kalifornien ein Gesetz in Kraft, wonach alle Schüler im sechsten, siebenten und achten Schuljahr eine Fremdsprache lernen müssen. Diese kann frei gewählt werden. Welche Fremdsprache soll es sein? Hier einer der praktischen Gesichtspunkte. Professor Mario Pei, Romanist an der Columbia-Universität, schreibt in der Zeitschrift «Holiday» folgendes über die deutsche Sprache: «So überraschend es für einige tönen mag: Deutsch ist die führende Sprache in Europa, ist die grosse, wichtige Sprache. Zu den 100 000 000 Deutschsprachigen gehören nicht nur die West- und Ostdeutschen und die Österreicher, sondern auch Dreiviertel der Schweizer. Darüber hinaus gibt es in den Ländern rund um diesen Block herum mindestens 20 000 000 Leute, die Deutsch als zweite Sprache sprechen, nämlich in Holland, Dänemark, Schweden, Polen, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, Jugoslawien, Norditalien und Ostfrankreich. Aber auch in Japan, Russland, Chile, Ägypten und in der Türkei, um nur einige weit auseinanderliegende Gebiete zu erwähnen, ist das Deutschstudium stark verbreitet.» A. H.

(Aus «Sprachspiegel» Juli/August 1965)

Wie hilft man schwerhörigen Menschen?

Dunkel ahnt man, dass ihre Bürde schwer ist – aber wie soll man sich verhalten?

Pflegen Sie Umgang mit ihnen wie mit andern Leuten, aber sprechen Sie deutlich, etwas langsamer und lauter.

Geben Sie ihnen Gelegenheit zu beglückenden Erlebnissen, durch kleine Aufmerksamkeiten und durch Freundlichkeit.

Helfen Sie dem Schwerhörigen, das beruflich für ihn Erreichbare zu suchen und zu schätzen. Sagen Sie ihm, dass er mit seiner Behinderung keineswegs allein ist und dass sie seinen menschlichen Wert nicht herabsetzt.

Reagieren Sie auf falsche Antworten niemals mit vorwurfsvoller Haltung. Vermeiden Sie mitleidiges Gehaben und alles, was Minderwertigkeitsgefühle hervorrufen könnte.

Helfen Sie dem Gehörbehinderten, die Schönheiten der Welt und des Lebens kennenzulernen: Naturgenuss, Bücher, Kunst, Freundschaft mit Tieren, Hobbys und vieles andere mehr!

BSSV

Theresli-Spende

zum 80. Geburtstag von Frl. Dr. b. c. Elisabeth Müller

Die *Theresli-Spende* zum 80. Geburtstag der Jugendschriftstellerin Elisabeth Müller hat ein erfreuliches Echo gefunden. Fast 400 Einzahlungen von kleinen, kleinsten und einigen grösseren Beträgen haben die Summe von 8600 Franken ergeben. In rührender Weise haben viele Kinder und Erwachsene auf den Abschnitten der Einzahlungsscheine der Dichterin ihre grosse Zuneigung bekundet.

Am 15. Dezember wurde Elisabeth Müller durch den Verwalter der Spende, Herrn Notar Marti, der vollumfängliche Betrag übergeben. Elisabeth Müller leitete das Geld sogleich weiter an bedürftige Einzelpersonen, einzelne notleidende Familien und an Heime für Kinder und Erwachsene.

Umschau

Lehrer in Birmingham streiken

50 Lehrer, die in der britischen Lehrervereinigung zusammengeschlossen sind, sind am Montag, 6. Dezember 1965, in der nordenglischen Industriestadt Birmingham in einen Streik getreten. Die Lehrer protestierten mit dem unbefristeten Ausstand gegen die Anstellung nichtqualifizierter Kräfte und

wollen darüber hinaus durchsetzen, dass in den Grundschulen nicht mehr als 40, in den Oberschulen nicht mehr als 30 Schüler in einer Klasse unterrichtet werden. Das Erziehungsministerium hat die Forderungen der Lehrer zurückgewiesen und die Streikenden vom Dienste suspendiert. Durch den Streik haben 650 Kinder unerwartet Schulferien erhalten, weitere 1900 erhalten nur im beschränkten Umfang Unterricht. (UPI)

Unterwasser-Schule für Archäologen

Nur wenige Archäologen sind erfahrene Sporttaucher, während Froschmänner selten etwas von Archäologie verstehen. Um dem abzuweichen, wurde vor kurzem in Swanage Bay an der englischen Küste von Dorset eine Unterwasser-Schule für Meeresarchäologie eröffnet. Sie soll Archäologie-Studenten eine Reihe nützlicher Künste beibringen: Unterwasser-Photographie, Vermessung, Untersuchung und Bergung von Funden auf dem Meeresgrund usw. Andererseits können auch Sporttaucher dort Kurse besuchen, durch die sie elementare Kenntnisse in der Archäologie erwerben können.

Die «Schule» befindet sich in einem alten Brückenkaahn der Marine, der in sechs Meter Tiefe vor dem Pier von Swanage versenkt wurde. Bei ihrer Eröffnung sagte Dr. John Waechter vom Archäologischen Institut der Universität London, dass versunkene alte Schiffe vielfach von Sporttauchern geplündert und dadurch für die Archäologen unbrauchbar würden. «In ihrer Begeisterung richten die Amateure viel Schaden an, ohne es zu merken.» Der erste Unterwasser-Kurs ist im Mai angelaufen. (Unesco)

Schweizerischer Lehrerverein

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes

1. Sitzung vom 26. Juni 1965 in St. Gallen

Vorschlag zur Gründung eines schweizerischen Schulbauzentrums – Aussprache und Stellungnahme zum vorliegenden Bericht von Architekt Roland Gross, in welchem als Aufgabenbereich genannt werden: Forschung, Information und Beratung. Der ZV möchte das geplante Zentrum nach Möglichkeit einer bestehenden Institution angegliedert sehen. Das Interesse der Behörden sollte mit Hinweis auf die Dienste des Institutes und die Sparmöglichkeiten (Erfahrungen im Ausland!) gewonnen werden.

Der LA wird beauftragt, die Bereinigung des Berichtes mit den Herren Prof. Ess und Architekt Gross im Sinne der Aussprache vorzunehmen.

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung – In einer Besprechung mit den Herren der Fa. Büchler & Co. wurde die Entwicklung der Abonnentenzahl in den letzten Jahren (sie beträgt z. Z. 12 000) sowie Massnahmen für die Verbesserung der Ausgestaltung besprochen.

Das Pestalozziheim Neuhof, Birr steht vor grossen Bauaufgaben. Seinerzeit ging die Initiative zur Erhaltung des Neuhof als Erziehungsstätte im Sinne Heinrich Pestalozzis von der Lehrerschaft aus. SLV und SLiV gehören zu den Gründungsmitgliedern. Im Stiftungsrat kommen fast ausschliesslich Bau- und Finanzierungsfragen zur Sprache, was für die Vertreter pädagogischer Organisationen unbefriedigend ist. Der ZV ist der Ansicht, dass die vorgeschlagene Geld-Sammlung Sache des Stiftungsrates, nicht der Gründerorganisationen sei.

Pädagogische Entwicklungshilfe – Botschafter Dr. A. Lindt hat offeriert, den Start für die Lehrerweiterbildungskurse im Kongo für 1965 durch Deckung des Finanzbedarfes (Franken 25 000.–) aus den Mitteln des Dienstes für Technische Zusammenarbeit des Bundes zu ermöglichen.

Die Kongo-Verantwortlichen der Unesco haben unser Projekt sehr begrüsst und die Mithilfe ihrer Stellen in Leopoldville zugesichert. Besonderen Beifall erweckte die Absicht, die kongolesische Lehrerorganisation in die Verantwortung einzubeziehen.

Schulmaterialsammlung für Rwanda – Botschafter Lindt regt die Sammlung an. Eine Bedarfsliste, sowie Text und Photos für den Aufruf in der pädagogischen Presse werden in Aussicht gestellt.

Grundsätzlich wird Eintreten beschlossen.

Blick – Eine Anregung im Berner Schulblatt fordert den SLV auf, den Kampf gegen diese Zeitung aufzunehmen. Da der Blick keine Jugendzeitung ist, erachtet es der ZV nicht als seine Aufgabe.

2. Sitzung vom 21. August 1965 in Zürich

Schaffung eines Schulbauzentrums – Genehmigung des bereinigten Berichtes und Festlegen des weiteren Vorgehens: Umfrage bei einer Anzahl ausgewählter Gemeinden, bei Verbänden, Institutionen und der ETH zur Abklärung der Bedürfnisfrage (Abschluss Ende 1965); Eingabe an Bund und Kantone, welche den Auftrag zur Voruntersuchung erteilen sollten (1966). Der Bericht ist in der SLZ zu publizieren.

Die *Studiengruppe Biologiebilder* der Kofisch setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen: Viktor Kaufmann, Biberist, Präsident; Prof. Dr. Hans Graber, Grüningen; Hans Oetliker, Bern; Hermann Steiner, Cham; Prof. Cesare Rezzonico, Lugano.

Das Schreiben eines Arztes an die SLZ veranlasst eine Aussprache über die *Schweizerische Lehrervereinigungskasse*. Der Leitende Ausschuss, ergänzt durch die Kollegen A. Eigenmann und E. Martin, wird beauftragt, die Angelegenheit mit dem Vorstand der Kasse zu besprechen.

Als Nachfolger des aus zeitlichen Gründen demissionierenden M. Rychner wird als Präsident der *Studienkommission für Fragen der Schweizer Schulen im Ausland* Adolf Suter, Zürich, einstimmig als Kandidat des SLV bezeichnet.

Lehrerseminarien für Verkehrserziehung. Die Fortsetzung der Zusammenarbeit BfU/SLV wird einhellig beschlossen und der Auftrag für Vertragsverhandlungen erteilt.

Pädagogische Entwicklungshilfe. Sehr positive Zwischenberichte liegen aus dem Kongo vor.

Die Pestalozzi Weltstiftung war gedacht, um bei auftretenden Katastrophen weltweit für den Schutz und das Wohl notleidender Kinder einzugreifen, wie es die amerikanische Stiftung vor allem während des Zweiten Weltkrieges erfolgreich tat. Nach ihren Statuten kann sie aber auch Aufgaben pädagogischer Art übernehmen. Über die Aktionen des Schweizerischen Lehrervereins im Kongo orientiert, richten die Gründer der Stiftung die Anfrage an den Schweizerischen Lehrerverein, die Geschäftsstelle der Stiftung zu übernehmen. Sie erachten die geplante pädagogische Entwicklungshilfe als ein für die Stiftung unterstützungswürdiges Projekt.

Der Zentralvorstand beschliesst Eintreten und gibt Auftrag für weitere Verhandlungen.

Schlachtfeld am Morgarten; Erwerb durch die Schweizer Schuljugend. Gegenüber der Erziehungsdirektoren-Konferenz ist geltend zu machen, dass in solchen Fragen der Schweizerische Lehrerverein begrüsst werden sollte.

3. Sitzung vom 30. Oktober 1965 in Zürich

SLZ/Berner Schulblatt. Orientierung über den Stand der Verhandlungen – M. Rychner, Bern, orientiert über die Beschlüsse der Delegierten des Berner Lehrervereins. Die Redaktions-

kommission unterstützt die unternommenen Anstrengungen im Sinne der Förderung des interkantonalen Erfahrungsaustausches wärmstens. Die Aufnahme von Artikeln in französischer Sprache wird als Bereicherung empfunden. Aus der höheren Auflage werden auf lange Sicht alle Abonnenten profitieren, da Zeitungen mit kleinen Auflagen von der Teuerung stärker betroffen werden.

Die Offerte an den BLV liegt vor und wird gutgeheissen.

Interkantonale Angleichung von Lehrplänen und Schulorganisation – Der Leitende Ausschuss hatte Besprechungen mit Dr. Vogel, dem Initianten einer freien Arbeitsgruppe zu diesem Problemkreis, sowie mit dem Präsidenten der Erziehungsdirektorenkonferenz.

Die Aussprachen ergaben Übereinstimmung in der Auffassung, dass jegliche Blockbildungen in den Angleichungsbestrebungen zu vermeiden sind, da sie Gesamtlösungen erschweren und verzögern.

Aufsichtskommission der Dokumentationsstelle zur Bekämpfung jugend- und volksschädigender Druckerzeugnisse – Der Einladung des Eidg. Justiz- und Polizeidepartements, eine Nomination für diese Kommission zu unterbreiten, wird Folge geleistet (Peter Schuler, Bern; Ersatzmann: Franz Huser, Frauenfeld).

Pädagogische Entwicklungshilfe – Bericht und Empfehlungen der Leiter der Weiterbildungskurse in Leopoldville liegen vor. Der Erfolg war sehr erfreulich. Den Kollegen H. Bryner, H. Greuter und Prof. Dr. A. Meier wird für ihren grossen Einsatz gedankt. Das Budget konnte eingehalten werden.

E. Ernst legt namens der a. o. Kommission das Programm für 1966 vor. Die SPR hat ihre Mitarbeit zugesichert. Der Zentralvorstand beauftragt die Kommission mit der Ausarbeitung der Programme, der Suche nach geeigneten Kursleitern und der Lancierung der Sammlung unter der Kollegenschaft.

Pestalozzi-Weltstiftung – Auf dem Zirkulationsweg hat der Zentralvorstand beschlossen (31. 8. 65), bei der Vervollständigung des Stiftungsrates mitzuhelfen und im Kuratorium mitzuarbeiten.

Er hat die Bereitschaft zur Übernahme der Geschäftsstelle durch das Sekretariat SLV erklärt.

4. Sitzung vom 4. Dezember 1965 in Zürich

Wahl eines Redaktors der SLZ. Aus den eingegangenen acht Angemeldeten hat die Wahlkommission einen Doppelvorschlag (Stimmgleichheit in der Kommission) vorgelegt. G. Gisi orientiert. Nach eingehender Aussprache fällt die Wahl auf Kollege Paul Binkert, Bezirkslehrer in Wettingen (Aargau). Die Wahl unterliegt der Genehmigung durch die Delegiertenversammlung 1966.

Schuljabranfang – Die im Frühjahr 1965 gebildete a. o. Kommission hat Schlussbericht und Folgerungen vorgelegt. Die Aussprache führt den Zentralvorstand zu folgender Stellungnahme:

- Erstes pädagogisches Anliegen ist die gleichmässige Verteilung der Schulferien auf das ganze Jahr.
- Eine einheitliche Regelung des Schuljahresbeginns (es ist ein organisatorisches Problem) ist im Rahmen interkantonalen Angleichung der Lehrpläne und Schulorganisationen dringlich anzustreben.
- Die Vereinheitlichung auf den Frühjahrbeginn ist auf Grund der Umfrage und im Interesse der Mehrheit zu fordern.

Der bereinigte Kommissionsbericht und die Stellungnahme des Zentralvorstandes werden den Sektionen, den Erziehungsdirektionen und der pädagogischen Presse zugehen.

Abschied von Dr. Willi Vogt – Der Vorsitzende gibt dem allgemeinen Bedauern über den Rücktritt von Dr. Vogt Ausdruck, der seit Juli 1947, also während 18½ Jahren, der Zeitung als Redaktor gedient hat. Eine Unmenge von Arbeit liegt in dieser Zeitspanne. Dank seiner Ausbildung und Schulerfahrung hat Willi Vogt sein Amt mit Geschick, aber auch mit grosser Hingabe versehen. Als zum Thema Lehrerweiterbildung der DV 65 der Hauptreferent zu bestimmen war, ist sich der ZV sofort einig gewesen; ein Zeichen der Hochschätzung der Arbeit des Scheidenden. Auch andere Möglichkeiten der Wirksamkeit hat Kollege Vogt ergriffen; so sind z. B. die Internationalen Lehrertagungen in Trogen weitgehend sein Werk. Der Zentralvorstand hofft, W. Vogt möge, vom Druck der Zeitung befreit, Zeit finden, für die SLZ weiterhin dies und das zu schreiben und dankt ihm für alle Arbeit, überreicht ihm ein Geschenk und wünscht ihm eine frohe, geruhame und fruchtbare Zeit bei guter Gesundheit.

Der Zentralsekretär

L'ÉCOLE BERNOISE

Echo de la dernière session du Grand Conseil

Au cours de la session de novembre dernier les objets qui nous intéressent spécialement étaient, avant tout, du ressort de la Direction des finances, et non pas de celle de l'instruction publique. Comme chaque année il s'agissait de fixer les allocations de renchérissement, avec effet rétroactif pour l'année 1965, puis celles pour l'année 1966. Le 5% que nous reçûmes durant l'année 1965 était basé sur un indice du coût de la vie de 207,7 points. Comme cet indice dépasse aujourd'hui 217 points on calcula, pour 1965, un indice moyen de 214,6 points. C'est pourquoi le Grand Conseil décida d'accorder un supplément de renchérissement de 3,5% pour 1965. Celui-ci a été versé en décembre écoulé. Pour 1966 ce 3,5% sera ajouté aux allocations versées jusqu'à présent, de sorte que l'allocation de renchérissement s'élèvera alors à 8,5%.

Les rentiers aussi qui, depuis longtemps, étaient mécontents parce qu'on leur avait imputé l'élévation des rentes de l'AVS, obtiennent une allocation majorée. Deux groupes ont été pris en considération ici; d'une part, les retraités qui ont été pensionnés avant le 1^{er} janvier 1965, c'est-à-dire selon les anciennes lois sur les traitements, et d'autre part, ceux qui ont été retraités depuis les 1^{er} janvier 1965, soit selon la nouvelle loi sur les traitements. Aux retraités du premier groupe a été octroyée une allocation supplémentaire de 4%, et à ceux du deuxième une majoration de 3,5%. Pour les années à venir ces suppléments seront ajoutés aux allocations versées jusqu'à présent, de sorte que les premiers toucheront une allocation de cherté de 16,5% et les derniers de 8,5%. Aux rentiers très âgés, il est accordé en outre pour 1965, un montant complémentaire de 1200 francs aux mariés, et de 750 francs aux célibataires. Il y a lieu de signaler que dans des cas spéciaux interviendront des diminutions sur le détail desquelles nous ne pouvons nous étendre ici.

Ces décrets furent finalement approuvés sans modification, presque à l'unanimité. Au cours des délibérations ils donnèrent lieu à quelques remarques secondaires. Un représentant de l'agriculture expliqua que les milieux agricoles pouvaient à présent donner plus facilement leur agrément aux décrets puisqu'à eux aussi une majoration des prix avait été accordée, et que la hausse des impôts était un fait accompli. (Comme si nous avions pu avoir une influence sur leurs exigences relatives aux prix!) On sait que dans nos milieux le vœu a été exprimé, ici et là, que soit introduite la semaine de cinq jours dans les classes, ce qui incita un député à déclarer qu'il fallait repousser une nouvelle diminution de la durée du travail, car «les jeunes instituteurs ne désirent avoir le samedi libre que pour rouler en automobile». Dans le même ordre d'idée on critiqua aussi la nouvelle ordonnance sur les heures obligatoires des maîtres secondaires, en considérant que les 30 heures hebdomadaires ne sont pas suffisantes. De nombreux maîtres secondaires en sont venus à donner des heures rétribuées à part, ce qui représente une nouvelle hausse des traitements, allant au-delà des normes fixées par la loi, et qui ne peut être décidée que par le Conseil-exécutif. (Ce serait là un autre aspect de la question!) Le système des allocations de renchérissement donna lieu, d'une manière générale, à diverses critiques. On déclara que le système linéaire était injuste, car si par un montant minimum de 850 francs le renchérissement est équilibré pour 1966, on ne voit pas pourquoi alors les classes supérieures de traitements doivent obtenir jusqu'à 5000 francs. Des sommes pareilles ne sont plus des allocations de renchérissement, mais des augmentations du salaire réel. Les membres du Conseil-exécutif furent assez explicitement invités à renoncer aux allocations de renchérissement! On se demande si, à la prochaine occasion, on ne va pas se montrer plus rigoureux. Remarquons cependant que, d'une manière générale, l'ambiance fut plus aimable qu'en d'autres circonstances.

C'est encore aux affaires de la Direction des finances que fut discutée une motion du collègue Wenger. Celui-ci fit part de l'impression pénible qu'avait causée l'arrêté du Conseil-exécutif relatif à la construction des bâtiments scolaires. Il estimait qu'il était injuste qu'à présent, c'est-à-dire au moment où les communes les plus petites et les plus pauvres commencent à bâtir, on leur applique une nouvelle échelle des subventions. Le Directeur des finances, M. Moser, déclara que l'arrêté avait été rendu moins rigide, en ce sens que pour la construction des halles de gymnastique des subventions étaient de nouveau accordées. Quant aux logements d'instituteurs, la loi sur les traitements a créé une situation nouvelle. Cette question sera réglée en février prochain par un décret.

La question de la construction des bâtiments scolaires fut reprise aux affaires de la Direction de l'instruction publique, et donna lieu ici à davantage de discussions, parce que dans les décisions prises un alinéa additionnel rend attentif au fait que les subventions ne pourront être versées, au plus tôt, qu'en 1969, ce qui signifie que les fonds disponibles pour les trois prochaines années sont déjà dépensés. Le projet de Wynigen, de 4,8 millions, a paru si élevé aux autorités chargées de l'examiner, qu'il a provisoirement été ajourné.

Selon les prescriptions en vigueur l'Etat n'accorde des

subsidés pour les classes gymnasiales incluses dans le cadre d'une école secondaire à partir de la 7^e année d'école que si ces classes remplissent certaines conditions. Le collègue Gobat estima que la mesure prise était injuste, et par la voie d'une motion demanda que les subsides fussent aussi accordés aux petites écoles secondaires. Le Directeur de l'instruction publique signala que ce n'est que rarement que des gymnasiens sont issus de petites écoles secondaires, et il émit des doutes quant à la possibilité de créer dans ces écoles des classes spécialisées à l'intention de futurs gymnasiens. Il déclara cependant qu'il était disposé à étudier le problème si M. Gobat faisait de sa motion un postulat. Le motionnaire et le Conseil donnèrent leur approbation à cette suggestion. Par la réponse donnée à une question écrite posée par le collègue Stauffer, on apprit que dans la construction des bâtiments scolaires on procédait à des réductions massives de subventions lorsque l'ancien bâtiment n'est plus destiné à des buts scolaires. C'est ainsi qu'en 1965 seulement presque un demi-million de francs ont été retenus sur les subventions – ainsi à Frutigen 87 000 francs. Si les affaires de la Direction de l'instruction publique se déroulèrent si rapidement cette fois, il faut en voir la raison dans le fait que la Loi sur la formation des enseignants, qui devait être présentée en deuxième lecture, fut renvoyée à la session de février 1966. Nous n'avons pas oublié qu'en septembre dernier il fut impossible de trouver un terrain d'entente au sujet de l'article 10, se rapportant aux obligations des enseignants. Les délibérations au sein de la commission n'ont abouti à aucune conclusion, car personne n'a su trouver «l'œuf de Colomb»! Et le Directeur de l'instruction publique entend encore éclaircir certains points de la question. On ne saurait qu'approuver la décision de renvoi, car l'article en question est en quelque sorte «l'article du destin».

H. Tanner

Adaptation française B.

Charles Junod (1889–1965)

Jeudi, 23 décembre 1965, une foule d'amis, de collègues, d'anciens élèves et de collaborateurs de tout le Jura a rendu hommage à Charles Junod, ancien directeur de l'Ecole normale d'institutrices de Delémont. Dans la chapelle du Crématoire de Bienne – à l'heure même où son ancienne école fêtait Noël – cinquante jeunes filles de la classe inférieure et de la section jardinières d'enfants, créée par lui, ont accompagné de leurs chants leur ancien directeur.

L'Ecole normale de Delémont et l'Ecole jurassienne dans son ensemble, par la voix de M. Fritz Widmer, professeur et ancien collègue, ont retracé la carrière intègre et pénétrante de M. Junod. L'Ecole normale et l'Ecole bernoise se font un devoir de publier le texte de cet hommage, car toute l'Ecole jurassienne était en deuil.

Chère famille affligée,
Mesdames, Messieurs,
Chères élèves,

Nous sommes réunis pour rendre les derniers honneurs à Monsieur Charles Junod. Ce départ a produit dans sa famille, chez ses anciens collègues et ses anciennes élèves, chez ses amis, une douloureuse émotion.

Au nom de l'Ecole normale, qu'il a si bien servie, je tiens à rappeler devant vous quelle fut la féconde carrière – toute consacrée à la collectivité – de notre ami.

Charles Junod est issu d'une famille neuchâteloise. Son grand-père quitta le lieu d'origine, Sainte-Croix, pour venir s'établir dans le Jura, à Corgémont. C'est là que Charles Junod naquit, le 25 mai 1889 dans une famille nombreuse d'horlogers qui donna à la collectivité plusieurs serviteurs dévoués.

Après avoir fréquenté les classes primaires et secondaires de son village natal, Charles Junod entra à l'Ecole normale de Porrentruy où il étudia de 1905 à 1909. Il enseigna quelque temps, puis poursuivit ses études à l'Université de Berne; il obtint, en 1912, le diplôme de maître secondaire. Tout en enseignant à Tavannes, Charles Junod prépare une thèse de doctorat, qu'il soutient brillamment à Berne. Le sujet est l'étude d'une des périodes les plus mouvementées de notre histoire: «L'ancien Evêché de Bâle à l'époque napoléonienne (1800–1813)». En 1921, le lauréat est nommé professeur de français à l'école normale de Berne-Hofwil. Il occupera ce poste pendant 13 ans, avant d'être appelé à diriger l'Ecole normale d'institutrices de Delémont.

Pendant près d'un quart de siècle, il consacrera le meilleur de lui-même à la formation du Corps enseignant féminin du Jura. En 1956, avec cette sagesse qui le caractérise, il fait valoir ses droits à une retraite bien méritée, et se retire, à Evillard; entouré de son épouse, de ses enfants et de ses nombreux petits-enfants, il y passe 9 années sereines, jusqu'au jour où Dieu, dans son infinie Bonté, le rappelle à Lui.

Ce qui frappe avant tout, dans la personnalité attachante de Charles Junod, c'est l'immensité du labeur accompli. Montesquieu affirmait que les premiers actes de religion sont la piété envers les parents, l'amour pour les hommes et l'observation des lois. Il ajoutait que le meilleur moyen de plaire à Dieu était de vivre en bon père dans la famille qu'Il nous a donnée et en bon citoyen dans la société où Il nous a fait naître.

Bon époux et bon père, Charles Junod le fut à un titre exemplaire. Sa plus grande joie était de se retrouver au milieu des siens, auprès de son épouse, qui, en toutes circonstances, dans les heures claires et les heures grises de l'existence, l'entoura; auprès de ses enfants, aujourd'hui vivants symboles de son triple idéal d'homme de la recherche, d'éducateur et de chrétien; et, plus tard, au milieu de ses petits-enfants, qui seront la source vivifiante de l'une des joies les plus pures d'une existence comblée. Je n'ai pas oublié le visage épanoui de ce père heureux à l'audition d'un message de son fils Paul, missionnaire, que le cinéaste Henry Brandt rapportait sous forme d'enregistrement sonore, de la lointaine Afrique, où le hasard d'un itinéraire avait voulu qu'il rencontrât un ancien camarade d'études.

Mais Charles Junod avait un cœur trop riche pour ne pas exercer hors du cercle de famille son activité généreuse. Soutien des humbles et des déshérités, il fut l'un des promoteurs du mouvement qui aboutit à la création du «Foyer jurassien».

Démocrate convaincu, il assistait régulièrement aux assemblées municipales de Delémont, où ses interventions courageuses étaient appréciées. Dans les années qui

suivirent la première guerre mondiale, il représenta le parti radical, au Grand Conseil bernois. Il dut renoncer à son mandat lorsqu'il se mit au service de l'Etat en entrant, comme enseignant, à l'Ecole normale de Berne-Hofwil.



Parce qu'il aimait sa petite patrie d'origine, il ne resta pas indifférent au douloureux problème qui la divise. Au-dessus des positions extrémistes, il souhaitait ardemment un large regroupement national, jurassien.

Dans la communauté religieuse, il fut également très actif. A Delémont, il présida pendant de longues années, l'Assemblée de paroisse. Il fit partie de plusieurs commissions et cercles d'étude de l'Eglise réformée.

Sur le plan militaire, Charles Junod prit part à toutes les mobilisations. Appointé au Bat. 24, il connaissait personnellement le Général Guisan.

Une des passions de cet homme d'élite, était l'histoire. Souvent, il montrait à ses amis des documents anciens, qu'il aimait analyser. C'est à l'histoire jurassienne qu'il consacra sa thèse de doctorat. Souvent il publia des articles dédiés à des personnalités de l'histoire régionale. Dans le calme de la retraite, il avait mis en chantier une monographie fouillée sur le doyen *Morel*. Il est à souhaiter que cette étude, presque achevée, à laquelle Charles Junod a voué ses dernières forces intellectuelles, soit publiée un jour. Cette année encore, l'infatigable travailleur a repris et modernisé la traduction, parue en 1953, du livre de V. Jucker «Berne, image d'une ville».

Mais l'activité de Charles Junod s'est manifestée, avant tout, sur le plan pédagogique. Après l'expérience acquise dans l'enseignement primaire, puis secondaire, fasciné par les mystères du royaume de l'enfance et désireux de parfaire ses connaissances, il fréquenta pendant deux semestres l'Institut Rousseau. Il y rencontra et connut les professeurs Claparède, Piaget et Bovet, avec qui, par la suite, il resta lié. Amoureux de la langue et de la littérature françaises, il profita de son séjour à Genève pour suivre les cours de Charles Bally et d'Albert Thibaudet. Il conjugua ses deux passions – la connaissance de l'enfant et l'étude du langage – en publiant divers travaux sur ce sujet. L'un d'eux, traitant de «La facilité de langage», eut les honneurs du Congrès international de bilinguisme, qui se tint à Nice en 1932, et fut le départ d'une vaste enquête internationale.

Devenu directeur, après avoir été professeur de langue, Charles Junod continuera à vouer ce culte à la langue de Racine. Son enthousiasme pour les matières enseignées ne lui fera pas oublier que la clarté, la précision, l'ordre et la logique sont les qualités maîtresses de l'esprit français.

Dans une lettre, adressée en 1955, à son corps enseignant, il disait à ses collaborateurs: «Donnons à nos élèves l'occasion de s'exprimer avec aisance à tout propos et non seulement dans les leçons de langues; énoncer les termes d'un problème, décrire un phénomène scientifique, expliquer une technique, exposer un sujet, toutes ces opérations sont des occasions de s'exprimer avec précision et aisance. «Dans la même circulaire, il précisait la mission de l'Ecole normale: «Instruire, enrichir et surtout éduquer, c'est-à-dire former des caractères et des consciences, des personnalités fortes et courageuses.»

A l'Ecole normale de Delémont, Charles Junod fut un directeur aimé. Il laissera à son Corps enseignant le souvenir d'un homme de cœur, toujours prêt à servir et à aider. Il savait créer un climat de confiance. Chaque élève retrouvait à l'internat une maison l'accueillant dans la chaude ambiance du foyer. Il faut avoir assisté à telle fête de Noël – cette même fête que les élèves de l'école normale célèbrent en cet instant à Delémont – pour comprendre ce qu'a été la grande famille normalienne de 1934 à 1956.

Dans cette lourde et noble tâche, il fut admirablement secondé par son épouse, qui laisse, dans le cœur des anciennes élèves, le souvenir lumineux et inoubliable de la parfaite directrice.

Charles Junod aimait la jeunesse. Aussi n'a-t-il ménagé aucun des moyens qu'offraient sa lucide intelligence et son grand cœur pour servir l'école publique. Aux novices qui entraient dans la carrière, il donnait paternellement de précieux conseils. Il était heureux de rendre visite à ses anciennes élèves, de les retrouver à la tête d'une classe.

Il mit, sans jamais refuser, sa riche expérience au profit de tous. En 1946, il présida, à Delémont, le congrès de la Société pédagogique romande. Il publia d'innombrables articles dans les revues professionnelles. Son «Histoire des Ecoles jurassiennes» fait encore autorité. Son étude sur Pestalozzi lui valut des éloges unanimes. Adolphe Ferrière n'écrivait-il pas à ce propos: «Cet ouvrage est à répandre largement et je sais des jeunes à qui je l'enverrai: je n'ai rien lu de plus vivant, de plus concret, de plus dramatique et de plus propre à évoquer notre héros national.»

Louis Meylan, de son côté, s'adressait à l'auteur en ces termes: «J'ai lu votre Pestalozzi avec émotion. Votre texte éveille en faveur de Pestalozzi les sentiments d'admiration, de vénération et de gratitude qu'il convient d'éveiller dans le cœur de nos enfants.»

Ces mêmes sentiments d'admiration, de vénération et de gratitude, mon cher ami, tu les éveillés en nous, lorsque nous pensons à tes multiples activités. Tu les éveillés lorsque nous contempons cette institution exemplaire, qui fut essentiellement ton œuvre, le couronnement de ta longue carrière pédagogique: je veux parler de la Section des jardinières d'enfants que tu créas à l'Ecole normale en 1949. Les témoins n'oublieront pas l'amour

des enfants qui accueillaient avec leur enthousiasme affectueux celui qui connaissait si bien, parce qu'il était homme de cœur, l'art d'être grand-père.

Humaniste, tu conçus un programme si équilibré, que rien n'en a été modifié depuis. Mieux, cette section des jardinières d'enfants, qui ont la tâche, belle entre toutes, de diriger les premiers pas des petits des hommes dans la vie de la cité, cette section force aujourd'hui l'admiration des milieux pédagogiques de toute la Suisse. C'est à toi que de nombreuses Communes du Jura et du canton de Neuchâtel, doivent la création de jardins d'enfants. Mieux que je ne saurais le faire, ce sont les élèves de la section des Jardinières d'enfants, et les élèves les plus jeunes de la section des institutrices, qui, tout à l'heure, te diront la gratitude de ton école, de toutes les écoles du pays.

Avec Charles Junod s'éteint un homme d'élite, un pédagogue de valeur. – A sa veuve, à ses fils, à ses parents, je présente la sympathie et la reconnaissance de l'Ecole normale de Delémont, de ses autorités, de son corps enseignant, de ses élèves.

M. le directeur de l'instruction publique, MM. les inspecteurs, MM. les membres de la société Pédagogique jurassienne, MM. les directeurs des Ecoles normales de Porrentruy, de Bienne et de Berne/Hofwil, s'associent aux hommages rendus à l'éducateur dévoué et me prient d'exprimer leurs condoléances à la famille en deuil.

Et à toi, Charles Junod, cher collègue et ami, j'adresse le suprême adieu. Ton œuvre ici-bas ne périra pas. Elle survivra dans les cœurs de tes élèves. Tous ceux qui t'ont connu garderont de toi le souvenir ému d'un homme de bien.

Repose en paix!

Cours

Cours de ski à Chasseral

L'Association jurassienne des maîtres de gymnastique organisera samedi 22 janvier et samedi 5 février 1966 deux cours de ski à l'intention du corps enseignant. L'enseignement sera donné par des moniteurs diplômés. Les participants se rassembleront à 13 h. près du téléski des Savagnières. En cas de temps incertain, le n° 11 renseignera le samedi à partir de 10 h.

Prière de s'inscrire auprès de M. Jean Rérat, 14 rue du Château, 2740 Moutier, jusqu'au mercredi précédant chaque cours. L'inscription est gratuite; les participants ne recevront pas de convocation. *AJMG*

Société suisse des maîtres de gymnastique. Commission technique

Publication de cours

La société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du Département militaire fédéral, les cours suivants pour le corps enseignant:

Cours pour la formation de chefs de camps de ski et d'excursions:

1. du 13 au 17 avril 1966 Grand St-Bernard
2. du 15 au 19 avril 1966 Bivio GR

Ces cours sont réservés aux membres du corps enseignant des écoles officiellement reconnues. Si le nombre des places est suffisant, les candidats au brevet fédéral de maître de

gymnastique, au brevet de maître secondaire, les maîtresses ménagères et de travaux à l'aiguille peuvent s'inscrire au cours, pour autant qu'ils participent à la direction d'excursions ou de camps de ski.

Indemniés: Une subvention proportionnelle au prix de pension et le remboursement des frais de voyage, trajet le plus direct du domicile au lieu du cours.

Inscriptions: Les maîtres désirant s'inscrire à un des cours doivent demander une formule d'inscription au président de leur association cantonale des maîtres de gymnastique ou au président de la commission technique SSMG. Cette formule d'inscription dûment remplie sera retournée à M. Reinmann, 3053 Hofwil/Münchenbuchsee BE pour le 5 mars 1966. Les inscriptions tardives ne seront pas prises en considération.

Le Président de la commission technique: *M. Reinmann*

Dépositaire des formules d'inscription pour le Jura bernois: M. Francis Boder, Falbringen 43, 2500 Bienne.

Divers

Etudiants à l'étranger

290 000 étudiants – soit 2% du nombre total des étudiants dans le monde – poursuivaient en 1964 leurs études à l'étranger.

Ces chiffres sont extraits de la publication de l'Unesco, «Etudes à l'Etranger», qui révèle que les Etats-Unis ont le plus grand nombre d'étudiants étrangers: 74 000 en 1964, suivis de la France (30 000), la République fédérale d'Allemagne (25 000), l'URSS (21 000), le Royaume-Uni (14 000), l'Autriche (9000) et la Suisse (8000).
(*Informations Unesco*)

Le centenaire d'«Alice au pays des merveilles»

Un des livres les plus répandus et les plus aimés des jeunes lecteurs, «Alice au pays des merveilles», a fêté cette année son centenaire.

C'est en effet le 4 juillet 1865 que la petite Alice Liddell, âgée de 10 ans, reçut le manuscrit des aventures féeriques écrites et illustrées à son intention par Lewis Carroll, de son vrai nom Charles Dodgson, professeur de mathématiques à Oxford.

Quelques rares spécimens seulement subsistent aujourd'hui de la première édition tirée à 2000 exemplaires. Mais depuis 1865, l'œuvre a été traduite 175 fois en 38 langues différentes. Il existe une traduction récente en latin, et une autre en swahili, langue de l'Afrique orientale, dont les images montrent une petite Alice noire aux cheveux frisés.

(*Informations Unesco*)



DENZ
Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telefon 031 - 45 11 15

Klaviere

Schmidt-Flohr, Niendorf, Zimmermann
und weitere Marken
Neuwertige Occasionen. Grosse Auswahl,
gute Bedienung, zuverlässiger Service.
E. Clénin, Klavierbauer, Lyss
Rosenmattstrasse 17, Telefon 032 84 18 91

Stadttheater Bern

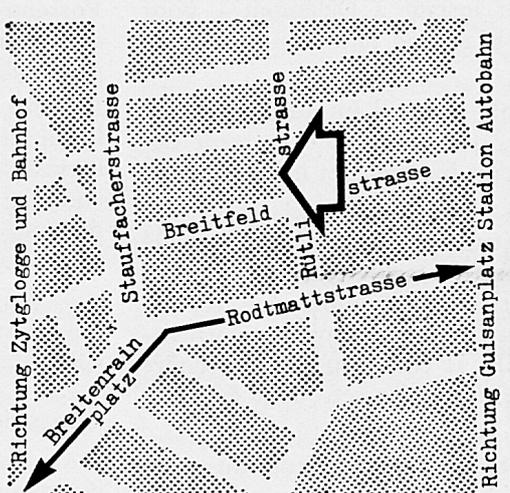
Landabonnement

Dienstag, 11. Januar, 20.00 Uhr

Orpheus in der Unterwelt

Operette von Jacques Offenbach

Vorverkauf: Theaterkasse, Tel. 031 220777



HAWE Klebefolien
u. Büchereibedarf

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22
Breitfeldstrasse 48 (Eingang Rütlistrasse)
Telephon 031 - 42 04 43 Tram Nr. 9
Dienstag bis Samstag 12.00–17.00 geöffnet

Stadttheater Bern

Landabonnement

Mittwoch, 12. Januar, 20.00 Uhr

Die lustige Witwe

Operette von Franz Lehár

Vorverkauf: Theaterkasse, Tel. 031 220777

Schallplatten
Schlager Jazz
Unterhaltung Konzerte

Spielgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75



MUSIK BESTGEN

Heute eine Leserin,
morgen Ihre Kundin.



Inserieren Sie.



3000 Bern
Zeughausgasse 14
Tel. 031 22 21 91

bieri

Möbelfabrik

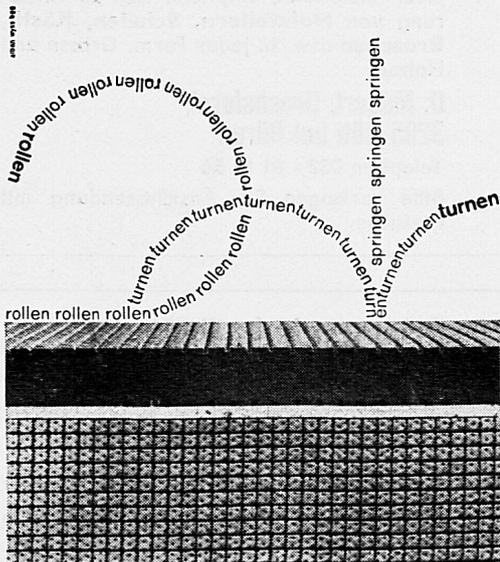


Rubigen

Filiale Interlaken

AIREX® – Turn-, Sprung- und Gymnastikmatten

sind wasserundurchlässig, nicht aufsaugend, unempfindlich gegen Licht, Kälte und Feuchtigkeit; abwaschbar, daher einfach zu reinigen und hygienisch; leicht, weich und rutschfest; auch im Freien verwendbar.



Fabrikant und Lieferantennachweis:
AIREX AG, SINS/AG Tel. 042 5 44 77



Rolladen, Storen
 Lamellenstoren
 Jalousieläden, Kipptore
 Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN
 Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

Coiffure Brawand

berücksichtigt
 Ihre Wünsche

Bern, Marktgasse 56, II. Stock, Lift, Tel. 031 22 42 66
 Haus Corsets Mathys

L'école de langue française de Berne

met au concours un poste de

Maitre de mathématiques au degré secondaire

Traitement et caisse de pensions selon dispositions valables pour le corps enseignant officiel du Canton de Berne.

Titre désiré: licence, brevet de maître secondaire ou formation équivalente.

Entrée en fonctions: 18 avril 1966.

Les candidats sont priés d'adresser leurs offres de services accompagnées d'un curriculum vitae, de copie des diplômes et d'une liste de références, avant le 31 janvier 1966, à M. E. Ducret, président du conseil de fondation, Reichenbachstrasse 11, 3004 Berne.

Kantonales Heim für Schulkinder sucht auf Frühling 1966

2 Lehrerinnen

zur Führung der Unter- und Oberschule (mit je etwa 12 Kindern; normale, meist verhaltensgestörte Kinder).

Erwünscht ist heilpädagogische Ausbildung, besonders aber Interesse an heilpädagogischer Tätigkeit.

Wohnen nach Wunsch extern oder intern.

Besoldung nach kantonalem Beamtengesetz.

Anfragen und Anmeldungen an die Hauseltern des kantonalen Kinderheims «Gute Herberge», 4125 Riehen BS, Telephon (061) 51 24 35.

Unsere
 Inserenten
 bürgen

für Qualität





Stimmungen
Reparaturen
Eigener
Klavierbau

Pianos+Flügel

Vertr. der weltbekannten Marken:
Feurich Lindner Seiler
Euterpe **Thomas-Orgel**

(Miete mit Kauf) günstige Occ.
Seriöse fachmännische Beratung!
Grosse Auswahl

Caspar
ROYAL PIANO **KUNZ**

Klavierbauer und -stimmer, Herzogstrasse 16
(Breitenrainplatz), Bern, Telephon 031 41 51 41

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am politisch und konfessionell neutralen Heilpädagogischen Seminar Zürich beginnt Ende April 1966 der nächste

Kurs I, Wissenschaftliche Ausbildung

für alle heilpädagogischen Arbeitsgebiete (Sonderschulung, Beratung, Heimerziehung).

Der zweisemestrige Kurs umfasst Vorlesungen und Übungen am Seminar und an der Universität Zürich, Anstaltsbesuche, ein zwei-monatiges Heimpraktikum und Sonderklassenpraxis. Diplomabschluss. Der Kurs stellt insbesondere eine Zusatzausbildung für Lehrkräfte dar, die an Sonderklassen unterrichten oder zu unterrichten gedenken.

Anmeldungen sind bis zum 31. Januar 1966 an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich, zu richten. Weitere Auskünfte erteilt man im Sekretariat, je 8.30 - 12.00 Uhr, Telephon 051 32 24 70.

Für den Handfertigkeitenunterricht

jeder Schulstufe, empfiehlt sich zur Lieferung von **Holztellern, Schalen, Kästli, Broschen** usw. in jeder Form, Grösse und Holzart

O. Megert, Drechslerei,
3295 Rütli bei Büren

Telephon 032 - 81 11 54

Bitte verlangen Sie Ansichtssendung mit Preisliste.

Primarschule Eptingen

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1966/67 ist durch die Neuanschaffung einer dritten Abteilung die Stelle eines

Primarlehrers oder -lehrerin

zu besetzen. Mittelstufe (3.-5. Klasse). Besoldung nach kantonalem Gesetz, zuzüglich Orts- und Teuerungszulagen. Geleistete Dienstjahre werden angerechnet.

Die Schulräume sind neuzeitlich renoviert. Anmeldungen sind bis 31. Januar 1966 an die Schulpflege Eptingen zu richten.

Kantonale Sprachheilschule Münchenbuchsee

Stellenausschreibungen

Auf 1. April 1966 sind infolge Demissionen zwei weitere Lehrstellen neu zu besetzen.

Besoldungen:

Lehrer: Klasse 9 Fr. 15 368.- bis Fr. 20 008.-
mit Fachausbildung eventuell
Klasse 8 Fr. 16 513.- bis Fr. 21 325.-

Lehrerinnen: Klasse 10 Fr. 14 565.- bis Fr. 18 977.-
mit Fachausbildung eventuell
Klasse 9 Fr. 15 368.- bis Fr. 20 008.-

plus Sozialzulagen, abzüglich freie Station bei allfälliger Wohnsitznahme im Schulheim.

Anmeldungen sind baldmöglichst erbeten an den Präsidenten der Aufsichtskommission, Herrn P. Michel, Progymnasiallehrer, Habsburgstrasse 10, 3000 Bern. Nähere Auskünfte erteilt jederzeit gern der Schulpflege (Telephon 031 67 91 17).



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN